

lichkeit gegenüber röm. Zentralismus. Von daher hat das Bistum (wenn auch in manchen Zeiten nur unter erschwerten Umständen und mit bescheidenem Erfolg) eine Linie gewahrt, die in der jüngsten Entwicklung ihre Bestätigung fand. Einige Schönheitsfehler fallen kaum ins Gewicht. Die Durchzählung der Anmerkungen hätte das Zitieren erleichtert und eine Zusammenfassung am Schluß hätte das Ganze abgerundet. Im übrigen gibt es keinen Grund zur Klage. Das Material ist nach Möglichkeit in lückenloser Folge geboten, und oft geht B. sogar subtilen Details mit Spürsinn nach. Er hat eine vorbildliche Arbeit geleistet, und es ist zu hoffen, daß sich andere von ihm anregen lassen und daß er selbst weiter liturgiewissenschaftlich tätig sein kann.

Bamberg

Hermann Reifenberg

SCHNITZLER THEODOR, *Die Heiligen im Jahr des Herrn. Ihre Feste und Gedenktage.* (454.) Herder, Freiburg 1979. Kln. DM 36.-.

Der Aufbau des Buches orientiert sich am Kirchenjahr, da die „Tagesheiligen“ des Missale nach dem Kalendarium des deutschen Sprachraumes vorgestellt werden. Nur an wenigen Tagen werden Texte für mehrere Heilige geboten, manche Tage sind völlig übergangen worden, dafür wurden Abschnitte über wichtige Herrnfeste und Marienstage eingeschoben. Eine charakteristische Überschrift drückt den Grundgedanken aus und verdeutlicht, um was es in den stilistisch ansprechenden, pathosfreien Ausführungen geht: Nicht „Gemälde“, sondern „rasche, porträtstarke Kohlezeichnungen“ sollen es sein, die uns die großen Gestalten aus Bibel und Kirchengeschichte nahebringen wollen. Auf das Ganze gesehen, ist das Sch. zweifellos geglückt. Seine mitunter pointierte, weil auf die „spezifische Heiligkeit“ gerichtete Betrachtungsweise wird im Vergleich zu älteren, „erbaulichen“ Heiligenleben als überaus wohlthuend empfunden.

Sch. hat für dieses Werk keine eigenen Forschungen gemacht, die historischen Daten entnimmt er zumeist dem LThK. Zu Lebzeiten des hl. Bernhard entstanden nicht 69, sondern über 300 Zisterzienserklöster (286). Manche biblische Angaben entsprechen wohl kaum der ntl. Exegese von heute (73ff, 145). Positiv fällt auf, daß Sch. an einigen historisch „problematischen“ Heiligen (Christophorus, Georg) erfreulich unkonventionelle und ansprechende Gesichtspunkte aufzeigt durch sorgfältige Einbeziehung der Legende, die aber nicht vordergründig „ausgewertet“, sondern als erzählerische Reflexion über die wesentliche Bedeutung von Heiligen verstanden und fruchtbar gemacht wird.

Eine ausführliche Zeittafel und ein Gesamtregister machen das schon aus inhaltlichen Gründen empfehlenswerte Buch auch in formaler Hinsicht zum nützlichen Bestandteil einer geistlichen Handbibliothek.

Zwettl

Johann Tomaschek

KETT FRANZ, *Kinder erleben Gottesdienst. Liturgische Feiern – Wortgottesdienste – Eucharistiefeiern.* (182.) Don-Bosco-V., München 1978. Plastikband.

K. legt nach entsprechender Einführung 24 sehr schöne Modelle für Kindergottesdienste vor, versehen mit vielen selbstgedichteten und selbstkomponierten Liedern, die einfach gehalten und für Kinder geeignet, zugleich auch durchaus poetisch gestaltet sind. Auch Tänze und Tanzspiele werden vorgeschlagen und beschrieben. Theologisch gesehen, vermitteln die Modelle die grundlegenden Inhalte der Natur- und der Heilsordnung, die von der Bibel mehr oder minder vorausgesetzt werden, gerade für Kinder aber notwendig erscheinen; die wichtigsten Tage des Kirchenjahrs sind dabei mit entsprechenden Modellen bedacht.

Problematisch finde ich die manchmal recht abstrakte Sprache (Gerechtigkeit, Auskommen, Treue, Treulosigkeit, bedingungslos); außerdem bedürfen die Modelle vielfach aufwendiger Vorbereitungen. Aber diese Arbeit wird sich lohnen.

München

Winfried Blasig

LITURGISCHE INSTITUTE SALZBURG – TRIER – ZÜRICH (Hg.), *Erhöre die Bitten deines Volkes.* Geistliche Kommentare zu den Orationen des Meßbuchs. Für Verkündigung und Meditation. Bd. II: Advent und Weihnachtszeit. (215.) Benziger, Zürich / Herder, Freiburg 1979. Kart. sfr/DM 26.-, S 205.40.

Die 3 priesterlichen Amtsgebete (Tagesgebet, Gabengebet und Schlußgebet) sind für den Stil und den Geist der röm. Liturgie sehr bezeichnend. Sie sind nach einem fixen Schema gebaut: Gebetsaufforderung, eine Weile der Stille, Gottesanrede, Preisung, Bitte, trinitarischer Schluß und Antwort der Gemeinde, die mit Amen das vorgetragene Gebet ihres Vorstehers sich zu eigen macht. Orare bedeutet zugleich reden und beten, oratio ist „Gebetsrede“ weil die wesentlichsten Heilsgeheimnisse in ihr zur Sprache gebracht werden. Sie sind im Meßbuch fix formuliert, der Willkür entzogen und dem Tages- oder Festgeheimnis aber vom Wesen her zugeordnet. Diese Orationen sind zwar stilistisch, besonders in ihrer römischen Prägnanz, die weit entfernt ist von aller Redseligkeit, höchst respektable sprachliche Kleinkunstwerke, aber in ihrer Knappheit der Formulierung und der daraus resultierenden Kürze ihrer zeitlichen Dauer in der steten Gefahr, von allen (dem Priester wie der Gemeinde) nicht mitvollzogen zu werden. Auch die einleitende Gebetspause kann nur (günstigstenfalls) irgendwie und formell den Geist und die Bereitschaft des Betens stimulieren, die materielle Füllung des konkreten Gebets erfolgt aber nun in der Oration selber, deren Inhalt aber man vorher nicht kennt. Sie steht für sich selbst. So stellt sie an den Vorsteher höchste Ansprüche im Vortrag: kommunikativ zur Gemeinde hin, gesammelt und personal-existentiell auf Gott hin bezogen, darf dieses Gebet nicht bloß frommes Tun und ein Ritus sein, den man persolviiert, um



dann zum nächsten Punkt überzugehen. Bd. II (Bd. I für die Sonntage im Jahreskreis ist schon vor einiger Zeit erschienen) stellt einen knappen Kommentar und Meditationspunkte zur Verfügung, um die stilistisch straffen Oratorien behutsam für den Vollzug aufzuschließen. Namhafte Autoren sind an diesem Gemeinschaftswerk beteiligt und bürgen für die Gültigkeit und Brauchbarkeit der Ausführungen. Die Verwendung des Buches hat einen äußerst breiten Spielraum: persönliche Aneignung der Gebetstexte durch Priester wie Gemeinde, Anregungen für Predigt und Mystagogie, als katechetisches und geistliches Bildungsgut für die Verkündigung im weitesten Sinne. Eine direkte Verwendung im Gottesdienst wird zwar kaum zu empfehlen sein, es sei denn bei ganz besonderen Anlässen, vielleicht bei priesterlosen Gottesdiensten. Das Werk ist ein ganz vorzüglicher und notwendiger Kommentar für eine liturgisch und pastoral verantwortete Maßgestaltung.

Wien

Johannes H. Emminghaus

WEGMANN HERMANN A. J., *Geschichte der Liturgie im Westen und Osten*. (300.) Pustet, Regensburg 1979. Kart. DM 38.-.

Die 1. ökumenische Geschichte des christl. Gottesdienstes der Ost- und Westkirche, wie der Kirchen der Reformation, verfaßt von einem holländischen Liturgiker. Nach kurzen Bemerkungen über Liturgie, -wissenschaft, -geschichte wird die Entwicklung in 7 Kap. dargestellt: Die schöpferischen Anfänge der Urkirche und der Märtyrerzeit – Die Liturgie der spätantiken Reichskirche – Der römisch-fränkisch-römische Liturgieaustausch der karolingischen und ottonischen Zeit – Die Vereinheitlichung der westlichen Liturgie seit dem Mittelalter – Die Liturgie von Byzanz – Gewinn und Verlust der gottesdienstlichen Agenden der Kirchen der Reformation – Die jüngste Entwicklung in der kath. Kirche bis zur Gegenwart. Gottesdienst ereignet sich nicht neben der Zeit und den Strömungen einer jeden Epoche, darum werden die Grundtendenzen jeweils kurz skizziert, um den Hintergrund des Ablaufs deutlich zu machen. Die wichtigste Literatur wird zu Anfang der Kap. vorgestellt, zusätzliche wird im Text in Klammern hinzugefügt; eine knappe Bibliographie der Nachschlagwerke, Lexika, Handbücher und Zeitschriften findet man am Schluß des Buches. 2 ausführliche Register der Personen und Sachen schlüsseln das Werk auf.

Der Arbeit liegt wohl das materialreiche Kolleg des Vf. zugrunde. Nur hätte er sich entscheiden sollen für ein wissenschaftliches Handbuch oder aber für ein Sachbuch für einen breiteren Leserkreis. So entstand ein Zwischending: eine fußnotenlose reiche Materialsammlung mit einer für den Wissenschaftler zu wenig exakten Zitation und doch zuviel Ballast für den Leser, der sich nur über die großen Entwicklungslinien informieren möchte. Man hätte auch gut daran getan, die französischen Ausgaben östlicher Liturgien zu übersetzen. Die seitenlangen fremdsprach-

gen Passagen wirken wie erratische Blöcke in der Landschaft. Das soll aber niemand von der Lektüre des Buches abhalten. Der Leser erhält wesentliche Informationen und einen guten Überblick über die Liturgiegeschichte der christlichen Kirchen.

Wien

Johannes H. Emminghaus

## SPIRITUALITÄT

JOHNSTON WILLIAM, *Klang der Stille*. Meditation in Medizin und Mystik. (172.) Grünewald, Mainz 1978. Kart. lam. DM 22.80.

Vf., Prof. für Religionswissenschaften an der Sophia-Universität in Tokio, versucht hier eine Integration der religionswissenschaftlichen, psychologischen und medizinischen Forschungsergebnisse hinsichtlich der Meditation auf der Ebene der Erfahrungen. In 4 Stufen zieht er seine Untersuchung durch. Im 1. Teil nimmt er die weltumfassenden Meditationsbewegungen kritisch ins Auge, beschäftigt sich mit den Ergebnissen der Bewußtseinsforschung und der Untersuchungen der Gehirnphysiologie und des Biofeedback. Er versteht es ausgezeichnet, die Ergebnisse der empirischen Forschung zu den Erfahrungen der östlichen und westlichen Mystiker in Beziehung zu setzen.

Der 2. Teil geht auf die Bewußtseinsstechniken und die personalen Motivationen sowie auf die verschiedenen Wege zur Ekstase und zur mystischen Versunkenheit näher ein. Die großen Traditionen des Zen-Buddhismus werden mit der christlichen Mystik konfrontiert und das Gemeinsame hervorgehoben. Dies führt zu einem fruchtbaren Dialog zwischen den großen Religionen auf der Ebene der religiösen Erfahrung. Im 3. Teil steht das Ziel der Heilung im Vordergrund; und zwar mit Hilfe der meditativen Erfahrung, wonach uns bewußt wird, von Grund auf geliebte Wesen Gottes zu sein. Im Christentum wird dies noch erhöht durch die Überwindung des Todes kraft des Auferstehungsglaubens.

Im 4. Teil beschäftigt sich J. mit den sehr aktuellen Themen der Freundschaft und Intimität. Sowohl die personalen Beziehungen als auch die damit verbundene Erfahrung der kosmischen Einheit bewirken eine Vertiefung und Stärkung der Identität und der Fähigkeit zur Hinwendung zu anderen Menschen und zur Welt. Leserkreis: Theologen, Mediziner, Psychologen, Psychotherapeuten wie auch Leiter und Teilnehmer von Meditationskursen.

Graz

Karl Gastgeber

RAVIER ANDRE / LOOSE NILS, *Bernadette Soubirous*. Eine Heilige Frankreichs, Europas und der Welt. (96 S., 16 Farbtafeln) Herder, Freiburg 1979. Ppb. DM 19.80.

Der 100. Todestag (16. 4. 1979) der Nonne Marie-Bernard, des Mädchens Bernadette Soubirous, dem in Lourdes 1858 18mal die „weiße Dame“ erschienen war, bot einen günstigen Anlaß, die Literatur über den französischen Wallfahrtsort und seine Seherin um einige Nummern